

Zum nebenstehenden Beitrag:

„I Nazareni a Roma“, Die Nazaner in Rom, hieß eine Ausstellung, die von Januar bis März 1981 in der Galleria d'Arte Moderna in Rom zu sehen war. Mehrere Veduten zeigten Olevano als Zielpunkt der Italiensehnsucht zahlreicher deutscher Künstler. Der heutige Besucher spürt noch etwas von dem Mythos dieses Ortes, aber er trifft auch auf typische Probleme des Umgangs mit alter Stadtkultur, wie sie der Hamburger Schriftsteller Uwe Friesel (als Stipendiat der Villa Massimo) dort erlebt hat. Das Zitat der Überschrift stammt aus seinem Langgedicht „Text Olevano“, in: Lyrikatalog Bundesrepublik, München 1978. Andere Erfahrungen sind eingeflossen in: „Am falschen Ort“, Erzählungen von der italienischen Levante, München 1978.

Redaktion

„OLEVANO – GRAUE RAUPE AUS STEIN“

Ein Wallfahrtsort deutscher Künstler im Süden Roms

Als in den fünfziger Jahren Altbundespräsident Heuß anlässlich eines Staatsbesuchs auf der steilen, gewundenen Straße in den Ort einfuhr, bemerkte er erleichtert, Olevano Romano sähe fast noch so aus wie auf einem der Aquarelle seiner Studentenzeit. Heute hätte er damit seine Schwierigkeiten. Zwar, im Prospekt der örtlichen Associazione Pro-Loce erscheint Olevano Romano noch immer als idyllisches Überbleibsel des Mittelalters, eingebettet in einen Paradiesgarten aus Eichenhainen und Weingärten. Seine „Entdeckung“ durch den Tiroler Maler Josef Anton Koch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wird erwähnt, wie auch seine wachsende Bedeutung für die wichtigsten deutschen Italienreisenden, die Künstler. Der Text enthält dann etliche Übertreibungen wie die, J.W. Goethe persönlich habe eigene Verse in die Felsbrocken bei der Villa Serpentara geritzt: der Dichturfürst besuchte aber den Ort nie. Ebenso wenig hat der „berühmte Doré“ das „Eichenwäldchen della Serpentara“ zum Vorbild für seine „originellen und unvergleichlichen Zeichnungen“ genommen, die „Dantes Hölle illustrieren“: weil er nämlich nur den kleinsten Teil des Infernos mit Bäumen ausgestattet hat. Er weilte aber, wie auch der französische Maler Corot, 1827 und später für längere Zeit am Ort.

Man genieße also mit Vorsicht den abschließenden „Ratschlag: Bevor man sich aufmacht, die Altstadt zu besichtigen, sollte man den Sitz Pro-Loce aufsuchen, wo Beschreibungen der verschiedenen Orte bereitliegen.“ Signor Paolo Rocci, der rührige Presidente des Pro-Loce-Büros, ist nämlich sehr phantasievoll in der Aufarbeitung der großen olevanischen Vergangenheit. Auf seinen Postkarten-Nachdrucken berühmter Zeichnungen verwechselt er schon mal Koch mit Dreber oder F. Horny mit Alexander von Werner. Offenkundig ist es mehr die Begeisterung, die ihn trägt, denn die Sachkenntnis. Da nützt auch kein noch so diskreter Hinweis des kenntnisreichen Mitbürgers Domenico Riccardi, der die Geschichte des Städtchens studiert hat und Deutsch dazu und sehr genau weiß, welche Stiche welcher Maler in Hamburg oder Mannheim, Lübeck oder Heidelberg, Weimar oder Köln zu finden sind. Denn Signor Riccardi ist Kommunist, und Kommunisten wollen bekanntlich die Heimat nicht bewahren, sondern verändern.

Uns kann die weitere Entwicklung in diesem Bergstädtchen nicht gleichgültig sein: Mit unserer Kunstgeschichte, aber auch mit unserer kulturellen Gegenwart sind wir zu sehr beteiligt, als daß hier ein nur die Italiener betreffendes Problem vorläge.

Olevanos zugleich raue und liebevolle Silhouette bildet den Hintergrund

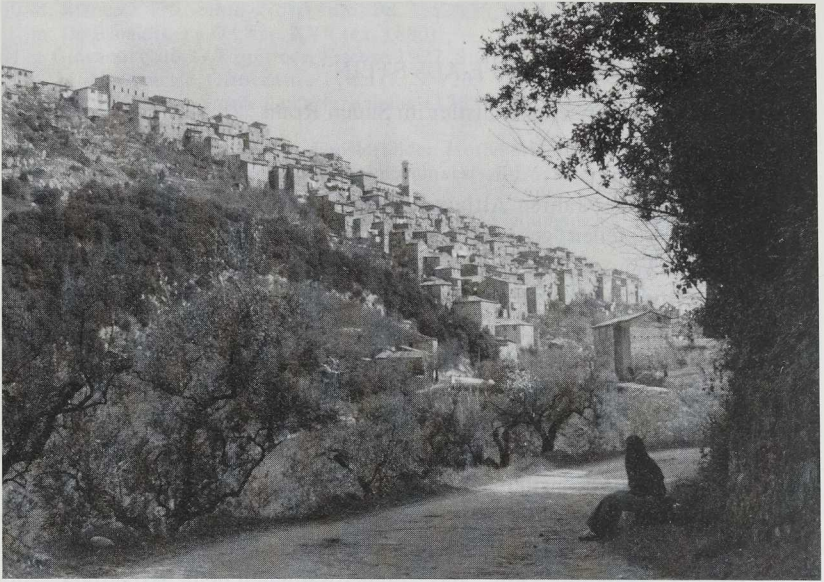


Abb. 1: Olevano Romano

Foto: Monika Michieli

auf vielen Andachtsbildern der Nazarener. Sie taucht in den empfindsamen Texten Victor von Scheffels ebenso auf wie etwa im letzten Roman von Günter Herburger oder auf den Zeichnungen und Wandteppichen der Berliner Malerin Hilla Seelig, die im alten Stadtkern eine Wohnung hat.

Neben der schon erwähnten Villa Serpentara, angekauft im 19. Jahrhundert durch eine Geldsammlung deutscher Maler, die damit verhinderten, daß der legendäre Eichenhain zu Eisenbahnschwellen verarbeitet wurde, gibt es als deutschen Besitz noch die Casa Baldi, einst Sommersitz des Kardinals Scipione Borghese. In diesem geräumigen Landsitz fanden seit Menschengedenken Künstler und Gelehrte gastliche Aufnahme, darunter Gregorovius, Mommsen, Waiblinger, Scheffel, D'Annunzio. Nach einer Nutzung wenig freundlichen Angedenkens als deutsches Offiziersquartier kam das stattliche Haus samt steil abfallenden Olivenhängen, mit dem herrlichen Blick auf den gegenüberliegenden Ort und das unvergleichliche Panorama des Sacco-Tals und der Monti Lepini, in die Verwaltung der Deutschen Akademie Villa Massimo, Rom. Damit untersteht es dem bundesdeutschen Innenministerium.

In den letzten Monaten nun wurde die Casa Baldi von Grund auf renoviert. Ein verfallener Vorbau wird als Maler- und Bildhaueratelier hergerichtet, das Hauptgebäude in zwei getrennte Wohnungen für Musiker oder Schriftsteller

Abb. 2: F.T. Horny, Ansicht von Olevano, ca. 1820, Feder und Tusche auf Papier, Würzburg, Martin-von-Wagner-Museum



umgebaut. Man kann der Bundesbehörde nur die äußerste Behutsamkeit bei der Renovierung wünschen. Denn hier geht es um einen kulturhistorischen Komplex von höchstem Rang.

Die Olevaner selber sind dabei, den eingestürzten Fürstensaal der antiken Burg der Colonna, dessen trapezförmige Zyklopenmauer das Städtchen überragt, endlich neu zu decken. Man diskutiert, was künftig unter diesem neuen Dach stattfinden soll. Die Linken wollen ein Kulturmuseum daraus machen, das sowohl altes und neues Arbeitsgerät aus der Gegend als auch hier entstandene oder heute entstehende Kunst aufnehmen soll. Für den christdemokratischen Signor Rocchi sind solche Pläne ein rotes Tuch, würden sie doch seiner Postkartenidylle und hochtrabenden Hotellerie-Absichten zuwiderlaufen.

Sein besonderer Zorn gilt der vormaligen Bürgermeisterin Maria Antonietta Sartori. Auch Signora Sartori ist Kommunistin. Sie hatte 1975, im unerhörten Alter von 27 Jahren, ein seit dem Kriege herrschendes Altmänner-Regime der Christdemokraten beendet. Sie fand vor: einen in Immobilienkungelei verwickelten Amtsvorgänger, der ins Gefängnis wanderte. Eine derartige Verschuldung der Kommune, daß nicht einmal für zu reparierende Straßenlaternen Kredit zu beschaffen war. Korruption auf jeder dritten Seite der nachlässig geführten Bücher. Da war der kommunale Schlachthof ohne Finanzierungs-

plan gebaut worden. Sie und ihre Regierung der „Vereinigten Linken“ durften die Schulden übernehmen. Da waren Wasserrohre der Einfachheit halber in die Kanalisationsschächte gelegt worden, so daß sich plötzlich merkwürdige Krankheiten ausbreiteten. Das gesamte Wassernetz mußte erneuert und eine Kläranlage dazu gebaut werden, denn die vorhandene hatte nie funktioniert.

Frau Sartori, die für weniger als dreihundert Mark pro Monat einen Zehnstundentag auf sich nahm, bekämpfte in ihrer Amtszeit vor allem die Abwanderung der Jugend ins nahe Rom. Sie wollte Olevano wieder lebenswert machen und dazu auch das Selbstwertgefühl und das historische Bewußtsein der Bewohner stärken.

Zwar konnte sie die Zersiedlung auf den angrenzenden Felsrücken nicht rückgängig machen, aber den bombastischen Neubau eines den Horizont beherrschenden Apartmenthauses hat sie gestopt. Natürlich hat ihr die Kündigung gewisser Vorverträge mit örtlichen Baufirmen nicht nur Freunde geschaffen. Bis 1979 regierten sie und ihre „Vereinigte Linke“ mit der hauchdünnen Mehrheit von 11:9 Stadtratssitzen: zu wenig, wie sich zeigte, um all diese Aufgaben erfolgreich anzupacken, die widerstreitenden Interessen auszugleichen. Die Feinde, die sie sich schuf, erwiesen sich als zu mächtig. Die Christdemokraten regieren wieder, die „Vereinigte Linke“ hofft auf die kommende Wahl.

Es müßte durchaus unser Interesse sein, die Bewahrung der kulturellen Substanz Olevanos tatkräftig zu fördern. Bis auf die folkloristischen Postkarten des Signor Rocchi hat der Ort heute kein einziges jener Kunstwerke mehr vorzuweisen, für die er berühmt wurde. Eine Ausstellung wie „Italienreisen um 1800“ etwa, im Jahre 1958 von der Hamburger Kunsthalle veranstaltet, deren Kupferstichkabinett allein schon einen ganzen Raum mit Olevano-Blättern zu füllen vermag: Olevano hätte sie dringend nötig und würde sie dankbar begrüßen.

Man darf auch nicht einfach dasitzen und den Dingen ihren (kapitalistischen) Lauf lassen. Deshalb sind einige bundesdeutsche Künstler – Maler, Musiker, Literaten – kürzlich übereingekommen, zusammen mit Kunsthistorikern und Kulturjournalisten einen „Verein der Freunde Olevanos“ zu gründen. Eine Vereinsgründung mit inhaltlich identischer Satzung soll zugleich auf italienischer Seite vonstatten gehen. Damit wären die rechtlichen Voraussetzungen geschaffen, um Aktivitäten der angedeuteten Art in die Wege zu leiten und der soziokulturellen Entwicklung jenes traditionsreichen Bergstädtchens im Süden Roms neue Impulse zu geben.